



Der Glückshort.

Roman von B. von Klipphausen.

(4. Fortsetzung.)

(Rauchbrand verboten.)

Die Gräfin hatte sich zurückgezogen, sie war müde und wollte sich zeitig zur Ruhe begeben; auch meinte sie, die Herren befänden sich vielleicht zwangslöser unter sich. Und in der Tat ward das Gespräch immer lebhafter, ein jeder tat sein bestes, und die fühlende Bowle erhöhte noch den Genuß des köstlich milden Septemberabends.

„Wissen Sie auch, meine Herren,“ rief einer der Offiziere heiter, „wen ich neulich gelegentlich einer kleinen Schweizerreise angetroffen habe und zwar in Genf? Den interessanten Sänger und Damenliebhaber, Herrn Morand, der sich auf der Durchreise nach Nizza befand. Er sang in einem Wohltätigkeitskonzert mit und wurde natürlich von allen Seiten mit Beifall überschüttet.“

Die fremden Offiziere hatten keine Ahnung von all den Ereignissen, die in der Stadt gespielt hatten; ihnen fiel somit das eigentliche Schweigen der Gastgeber nicht auf, nur einige ältere Kürassiere von Albrechts Regiment blickten ernst vor sich hin. Das Verschwinden der vielgefeierten Gräfin Freienberg, welches mit der Abreise Morands zusammengefallen, war selbstredend von den bösen Zungen der Stadt besprochen worden, und man kam auch der Wahrheit nur zu nahe; natürlich hatte niemand die Familie Freienberg irgend zu fragen gewagt, und dennoch wußten jetzt fast alle um das Geheimnis. Einer der bekannteren Herren versuchte denn auch das Gespräch in neutrale Bahnen zu leiten, doch der joviale Oberst verstand seine Absicht nicht und fuhr heiter fort: „Das war ein Teufelskünstler, jener Sänger, und wir atmeten alle auf, als er endlich die Stadt verließ, denn die jungen Mädchen wurden völlig vernarrt in ihn, und wir Väter konnten nur immer Willens kaufen, wenn der ‚himmlische‘ Morand auftrat. Jetzt soll er übrigens verheiratet sein.“

„Herr Oberst, darf ich das Glas füllen?“ fragte Albrecht über den Tisch herüber mit heiserer Stimme.

„Ah, sehr gütig, mein bester Graf. Ja, was ich sagen wollte, der Sänger soll eine vornehme Frau haben, die sich niemals zeigt; vermutlich ist sie von ihm irgendwo entführt worden.“

Klirrend fiel das Glas zu Boden, welches der Sohn des Hauses soeben füllen wollte. Ruhig, als wäre nichts vorgefallen, wandte er sich zu dem aufwartenden Diener: „Johann, ein anderes

Glas! Ich muß vielmals um Entschuldigung bitten, Herr Oberst, wegen meines Ungehors —“ aber er war völlig erbläht, und um den bärtigen Mund zuckte es sekundenlang unruhig.

Das Gespräch wandte sich endlich gleichgültigeren Dingen zu, und der Präsident entdeckte, daß der Oberst ein großer Liebhaber von Antikümern sei; dies begann ihn sofort lebhaft zu interessieren,

wenn ich darum bitte, sie mir zu zeigen?“

„Gewiß nicht, Herr Oberst, es macht mir selbst Freude, dies Familienkleinod bewundern zu lassen. Es ist das Unterpfand des Glücks für die Freienbergs, und wenn es verloren ginge, würde auch unser Geschlecht aussterben.“

„Ah, ich bin in der Tat gespannt —“

Der ältere Graf erhob sich selbst, um den Dolch zu holen; er hatte denselben wie alle übrigen Wertfachen auf dem Umzug aufs Land mitgenommen und ebenfalls im Schlafzimmer aufbewahrt. Leise betrat er das letztere, weil seine Gemahlin bereits schlief, öffnete beim Mondschein den Schrank und nahm den bekannten Kasten heraus, dann schloß er wieder ab und begab sich mit dem Etui zu den Herren zurück, die ihn gespannt erwarteten. Man verhandelte lebhaft die Familientraditionen, und die meisten pflichteten Graf Albrecht bei, daß ein Glaube an den Dolch berechtigt sei.

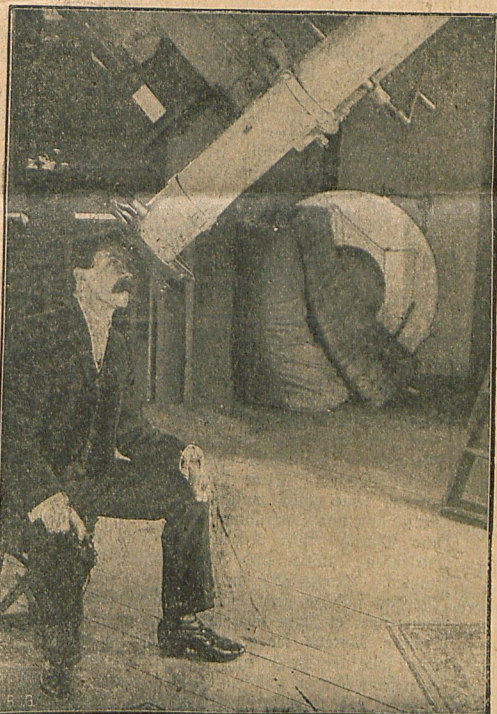
Ganz stolz auf den Besitz der morgenländischen Waffe, öffnete Graf Freienberg das Futteral — es war leer! Ein allgemeiner Ausruf des Entsetzens folgte, in den allein Vater und Sohn nicht einstimmen, die, völlig gelähmt, das Unbegreifliche im Augenblick noch nicht zu fassen vermochten. Eine dumpfe, unheimliche Pause entstand, dann plötzlich wankte der Präsident, sein Antlitz wurde aschfahl, die eiskalten Finger lösten sich von dem leeren Etui, und mit dumpfem, stöhnendem Ausruf sank er zu Boden, ehe die hingspringenden Herren ihn zu halten vermochten.

„Was ist geschehen, um des Himmels willen, was hat das zu bedeuten?“ fragten die Offiziere wirr durcheinander, und der Oberst landete ungehäut nach dem Stabsarzt, während Albrecht, von allen unterstützt, den Leblosen auf eine Gartenbank bettete.

„Meine Herren“, sagte er dann halblaut, tiefatmend, „ich kann Ihnen in wenig Worten alles aufklären. Unser Damaszenerdolch, das Glücksunterpfand der Freienbergs, ist gestohlen worden, und mein armer Vater hat aus Entsetzen darüber einen Schlaganfall bekommen. Sie sehen, das Unglück bricht schnell herein!“

Bald darauf erschien der Stabsarzt und bestätigte Graf Albrechts Befürchtungen; schweigend entfernten sich die Offiziere, welche noch soeben heiter zusammengeseßen hatten, und man schied sich an, den noch immer ohnmächtigen Grafen ins Haus zu schaffen.

„Bereiten Sie Ihre Frau Mutter gütigst vor, Herr Graf,“ bat der Stabsarzt, „ich hoffe, daß



Der Halley'sche Komet wird im Observatorium von Greenwich photographisch aufgenommen.

Der bekannte Astronom Mr. C. Dawid hat durch den großen Refraktor des Observatoriums von Greenwich, das den Halley'schen Kometen zuerst entdeckte, photographische Aufnahmen der eigenartigen Himmelserscheinung gemacht. Der Gelehrte hält einen Objektiv in Händen, der mit der Kamera in Verbindung steht.

und er erwähnte den Damaszenerdolch seiner Ahnen.

„Ich möchte wohl wissen, ob in der Spize noch etwas von jenem morgenländischen Gift enthalten ist,“ meinte er, „doch wage ich nicht nachzusehen.“

„O, mein verehrter Herr Graf, nach so viel hundert Jahren muß es doch sicherlich seine Wirkung verloren haben. Aber es würde mich interessieren, die Waffe zu sehen. Ist es sehr un-

eine unmittelbare Lebensgefahr nicht vorhanden ist, doch bleibt abzuwarten, ob der Schlaganfall sich wiederholt, und wir müssen auf alles gerüstet sein."

Die Mission war eine ernste, aber die Gräfin blieb ansehnend gefaßt und eilte hinauf, um den Gemahl in sein Schlafgemach zu betten und die Pflege sogleich zu übernehmen.

Es war ein ruheloses Hin- und Herlaufen im Schloß; kein einziger beachtete das leere schwarze Lederetui, und als Graf Albrecht endlich die Veranda wieder betrat, lag es noch an derselben Stelle wie vorher. "Wer kann die Waffe genommen haben?" murmelte er halblaut vor sich hin, "die Dienerschaft wohl nicht, denn, wenn sie in der Tat den Schrank geöffnet hätten, würden sie viel eher nach blinkendem Gold als nach einer alten Waffe greifen, und wer sollte sonst zu dem Schlüssel gelangen? Als wir selbst das letzte Mal den Dolch besahen, o, da war das Unglück noch nicht geschehen, und Hedwig trug ihn selbst zurück. Ich weiß nun alles genau."

Und er beugte sich zu dem leeren Behälter, fuhr prüfend mit der Hand darüber hin, und suchte dann zusammen. Seine Finger waren auf zwei kleine, harte Stückchen gestoßen, zwei schwarze Perlen, wie sie an Damenkleider oft zur Garnitur aufgesteckt werden. Und nun stand mit einem Schlage alles klar und deutlich vor der Seele des jungen Kürassiers; verzweifelt preßte er die gebaltete Faust an die Stirn und unterdrückte ein schlimmes Wort. "Sie ist es gewesen, sie nahm unsern Glücksjort mit sich und meinte, damit ihre Ruhe und ihr Glück zu erkaufen! Hedwig, o du Unselige, die an der eigenen Familie zur Unglücksbringerin wurde in der Verblendung der Leidenschaft! Gott vergebe ihr diese ehrlöse Tat, sie mußte vielleicht nicht, wie tief sie dadurch gesunken; aber ich werde schweigen und wiederhole nur hier in stiller Nacht mein abliges Ehrenwort: Ich habe keine Schwester mehr, ich will sie nie wiedersehen, trotzdem ich sie geliebt habe wie mich selbst."

Langsam, mit eisernen Fingerspitzen schloß er das ungeliebte Etui und trug es hinauf in den Gelbdruck an seinen gewohnten Platz. Als die Gräfin es sah, schlich sie näher und fragte tonlos: "Wer ist es gewesen, Albrecht. Hast Du eine Ahnung, wer uns dies antun konnte?"

"Mutter," entgegnete er feierlich, "frage mich nicht, ich habe soeben vor Gott mir geschworen, nichts zu sagen."

Sie sahen sich an mit erschütterndem Ausdruck und verstanden sich — das war der schwerste Schlag, den sie aushalten mußten.

Während im Hause des Grafen von Freienberg seit dem Verschwinden des Damaszenerdolches das Unglück eingeleitet war, schien bei dem jungen Paare in Paris, das jetzt den Glücksjort heimlich in Besitz genommen hatte, tatsächlich das höchste Erdenglück eingeleitet zu sein.

Der mit so herrlicher Stimme und hoher Bühnenkunst begabte Sänger Ludwig Morand gefiel an der Großen Oper in Paris außerordentlich, feierte Triumphe über Triumphe und erhielt schon nach zwei Monaten verdoppelte Gage. Und seine schöne, hochgebildete junge Frau Hedwig, geborene Gräfin von Freienberg, nahm an den Triumpfen herzlichen Anteil und wurde auch selbst mitgefeiert, da sie sich mit einem wahren Seelenadel und feinstem Takte in dieser glänzenden Situation und in den vornehmen Kreisen zu Paris zu bewegen verstand. Erst hatte das junge Ehepaar einige Monate lang in Paris in einem Hotel gewohnt, aber nun hatten sie in der Nähe der Vorstadt Saint Germain eine sehr hübsche Villa bezogen und sich ein herrliches eigenes Heim eingerichtet. Ludwig Morands hohe Einnahmen, die noch durch Gastspiele in anderen französischen Großstädten erhöht wurden, gestatteten solche Ausgaben sehr wohl. Dabei konnte man auch sagen, daß Morand seine schöne junge Frau aufrichtig liebte und mit Geschenken und Aufmerksamkeiten überschüttete; er wußte auch, daß man es ihm nicht nur in Künstlerkreisen, sondern auch in der vornehmen Pariser Gesellschaft

und zumal auch in den ersten aristokratischen Zirkeln der französischen Hauptstadt hoch anrechnete, daß er mit einer deutschen Gräfin vermählt war. Überall in Paris war das Künstlerpaar, Ludwig Morand und Gemahlin, hoch angesehen, und für Hedwig wäre das Glück voll gewesen, wenn ihre Eltern und ihr Bruder nur einmal einen einzigen Tag an dem Glücke des jungen Paares in Paris hätten teilnehmen, der jungen Frau die unebenhürige Heirat verzeihen und in Frieden und Freundschaft mit ihr und ihrem Gemahle hätten halten wollen. Aber dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, es ereignete sich sogar etwas, das sich wie Eis auf Hedwigs edles Herz legte. In ihrem hohen Glücksgefühl hatte sie eines Tages an die Mutter und auch an den Bruder einen Brief geschrieben, ihr Glück geschildert und um Verzeihung und um Wiederaufnahme in den Familientreis gebeten. Aber anstatt einer Antwort hatte sie in einigen Tagen die Briefe uneröffnet zurückerhalten. Sie waren in ihrem Elternhause nicht angenommen worden. Der starke Ständesitz in gräflichen Elternhause war unbeugsam und das Familienband zwischen den Grafen Freienberg und Ludwig Morand und Frau für immer gerschnitten.

Zu einer großen glänzenden Künstlerlaufbahn gehört, wenn sie von Dauer sein soll, auch große Klugheit und fester Charakter, denn die Versuchungen sind zu viele, die an gefeierte Künstler und Künstlerinnen herantreten. Mit Gold und Ehren werden sie überschüttet, und die Lebensgenüsse und Lebensreize geraten leicht auf Irrwege, wenn ein fester Charakter oder große Lebensflughheit den Versuchungen und Verirrungen nicht die Wage halten.

An Ludwig Morand traten im zweiten Jahre seines Aufenthaltes in Paris diese Versuchungen und Verirrungen sehr stark und gefährlich heran. Er ließ sich verleiten, die Klubs der schlimmsten Lebemänner zu besuchen, wo die ganzen Nächte hindurch Hazard gespielt und Champagner getrunken wurde. Ludwig verlor dort große Summen, für welche er die kostspieligen Neckerchen nach seiner adeligen Herkunft und seine Wiederaufnahme in den französischen Adel hätte betreiben können, wie er es seiner lebenswürdigen jungen Frau so oft versprochen hatte. Aber wenn die Vorstellung in der Großen Oper beendet war, dann zog es Ludwig Morand nur noch selten heim in sein Haus und zu seiner jungen Frau, sondern der Spiel- und Trinkteufel nahmen ihn in Besitz und er vergebete sein Geld und seine Gesundheit und künstlerische Kraft in wüsten Nächten. Da trat nach etwa fünf weiteren Monaten für Morand eines Morgens bei der Probe einer neuen Oper etwas Schreckliches ein. Seine Stimme schwankte und zitterte, seine ganze musikalische und dramatische Auffassung und Darstellung seiner Rolle war lahm und schwach. Der Kapellmeister und die mitwirkenden Künstler und Künstlerinnen der Oper stußten. Dann hörte man heftige Worte, wie Morand studiere nicht mehr, sondern spiele und trinke nur, er könne überhaupt nicht mehr singen. Ludwig Morand wurde totenbleich und erklärte, man solle die Probe nur noch einmal beginnen. Aber seine Stimme und sein Spiel versagten wieder, und es gab einen großen Zank und Skandal in der Großen Oper. Die Theaterdirektoren wurden herbeigerufen. Der Kapellmeister und die übrigen Künstler und Künstlerinnen erklärten, daß sie nicht mehr mit Herrn Morand spielen würden, weil er auch in der zweiten Probe seine Rolle nicht singen und spielen könne. Es kam zu einer peinlichen Auseinandersetzung zwischen Morand und den Direktoren. Er erhielt noch eine Monatsgage und wurde aus dem Künstlerverbande der Großen Oper entlassen. Wenige Tage darauf war Morand mit seiner jungen Frau aus Paris verschwunden. Man sagte, sie seien in ein kleines Bad gegangen, damit der einst so gottbegnadete Künstler wieder solid und gesund werde und seine herrliche Stimme vielleicht wieder gewinne.

Mehrere Jahre waren vergangen und wiederkehrte der Frühling auf Erden ein. Hier im sonnigen Süden freilich hatte er sich schon längst eingebürgert, und es begann Ende März bereits heiß zu werden, so daß man den Schatten suchte. Mitten im Zentrum von Nizza in einem hohen, vierstöckigen Hause, dessen kleine Fensterscheiben recht grämlich dreinschauten auf das holperige Pflaster und die schmalen Trottoirs suchten wir eine kleine Wohnung auf, aus der klagendes Kindergeschrei tönte.

Es ist eine jener möblierten Wohnungen, in denen alles, was irgend unnötig heißen könnte, vermieden wird, und wo nur die aller nötigsten Möbelstücke sich befinden. Die Stube hat zwei Fenster, an denen schmale, gelbe Vorhänge angebracht sind. An einem derselben steht ein wackliges Nähtischchen, auf das die bleiche, junge Frau, die sich soeben über eine kleine Wiege beugt, ein Kleidchen geworfen hatte, an welchem sie genäht.

Auch diese Wiege ist ärmlich, das Bettzeug darin bunt gewürfelt und nicht aus zartem, weichen Linnen, wie man es sonst meist für die Kleinen wählt; sie paßt in den dürftigen Rahmen der ganzen Wohnung, nur das Kind und die Mutter scheinen nicht dazu zu gehören. Das Kleid der jungen Frau ist einst von teurem, feinem Stoff und elegant gemacht gewesen, jetzt freilich trägt es Spuren von harter Arbeit, wie sie noch mehr die schlanken, feingekrümmten Hände aufweisen. Und das Kind in der Wiege hat schon Zug um Zug das Anliß der schönen Mutter, blonde, feidige Härchen, große blaue Augen, die jetzt bei der wohlbekannten, schmeichelnden Stimme sogleich zu strahlen beginnen, während die Händchen spielend emporlangen.

"Meine Margot, mein süßes, herziges Engelchen," flüstert das blasse, junge Weib, und nun erst erkennen wir sie. Es ist Hedwig Morand, die einst gefeierte Gräfin Freienberg. Ach, was haben diese letzten Jahre für Verheerungen angerichtet vermag! Als sie damals in der kleinen düstern Kirche dem geliebten Manne zum Altare folgte, da leuchteten ihre Blicke im Gluck, da dünkte es ihr leicht, um seinetwillen alles zu ertragen, was auch immer über sie kommen möge, und nun sprach Gram und Kummer aus diesen verhärteten, mageren Jügen, auf die das Schicksal schwer seine Hand gelegt.

"Schlafe, Margot, mein Lieblich," beschwichtigte sie die Kleine, "sieh, ich bleibe ja bei Dir, und die Englein im Himmel schweben auch über Deinem Bettchen; aber lieg still, Herzchen, weine nicht!"

Aus der Kammer neben der Stube drangen jetzt dröhnend schnarchende Laute, und Hedwig zuckte unwillkürlich zusammen. "Er schläft noch und muß doch in einer halben Stunde zur Probe! O mein Himmel, ich muß ihn wecken, wenn er auch zornig wird. Ich fürchte, er hat gestern Abend wieder gespielt."

Und der Schatten auf der weißen Stirn des jungen Weibes ward noch tiefer, sie schritt zögernd in die Kammer, wo ihr Gatte lag und schlief und sich leise weckend über seine Stirn. "Ludwig, mein teurer Ludwig, es ist Zeit zum Aufstehen, Du mußt in die Probe gehen!"

Sein Gesicht verfinsterte sich, als er die Augen aufschlug und Hedwig bemerkte. "Wieder ein neuer Tag des Glucks, zu dem man erwacht," rief er mürrisch, "welch ein erbärmliches Leben! Am besten wär's, ich schösse mir eine Kugel vor den Kopf."

"Ludwig, sprich nicht so, Du hast doch noch Weib und Kind, für die Du leben mußt."

"Ja doch, diese Pflichten rückt Du mir täglich aufs neue vor, beste Hedwig, und sie sind ja auch die Kette, welche ich mit mir schleife bei jedem Schritt."

Sie wurde noch bleicher, eine Träne glänzte in ihrem Auge, und sie wandte sich ab. "Hättest Du dies vor sechs Jahre erwogen, so wäre Dir heute wohl das Los anders gefallen — und mir auch."

Der bittere Ton ihrer Worte traf ihn doch einigemmaßen. "Aber, mein Schatz, sei doch nicht

so empfindlich," lachte er jetzt gezwungen und richtete sich in die Höhe, "ich hatte gestern einen etwas unerwarteten Verlust, hm, die gesamte Gage vom letzten Monat, deshalb, siehst Du, bin ich etwas mißgestimmt. Aber heute abend bringe ich alles wieder ein, ich werde die Bant halten!"

"Um des Himmelswillen, Ludwig, Du hast verloren?" rief Hedwig außer sich, "aber ich muß heute unbedingt Geld haben, sonst bekomme ich bei Fleischer und Bäcker nichts mehr; auch bist Du die Miete schuldig."

"Geld und ewig Geld", brummte Morand, sich erhebend, "ihr Frauen kennt doch nichts anderes als das und versteht wenig vom künstlerischen Wert des Lebens."

"Ja, weil wir durch das Materielle ewig hinab in die Tiefe gezeit werden; das tägliche Leben aber besteht in erster Linie aus Essen, Trinken, Wohnung und Kleidung."

"Wozu wären sonst die Frauen da?" hatte Morand bereits auf der Zunge zu sagen, aber er unterdrückte es durch einen kräftigen Fluch, als im selben Moment die kleine Margot kläglich zu weinen begann.

"Beste Hedwig, bringe doch deinen Schreihals dazu, nicht ewig zu heulen; es ist kaum noch auszubalten und wird mir das häusliche Leben schließlich ganz zunichte machen."

"Zu Hause bist Du ja so wie so fast gar nicht," entgegnete die junge Frau gereizt, denn dieser Tadel ihres Kindes brachte sie mehr in Zorn als alle sonstigen Ausfälle des Gatten, die sie schon recht gewohnt war.

"Nun, wenn ich für euren Unterhalt Geld erwerben soll, muß ich es mühsam durch meine Kunst verdienen," fuhr er heftig auf, "und Du solltest wohl die letzte sein, Hedwig, welche es mir vorwirft. Ich habe Dich geheiratet, nachdem deine Eltern Dich verstoßen und für enterbt erklärt hatten."

Sie biß sich auf die Lippen. "Allerdings, doch erhielt ich zehntausend Mark noch mit, und ich hatte mir dieses Geld als Notpfennig aufgehoben. Denn diese Summe ist nun auch dahin, so daß wir jetzt fast am Bettelstabe angelangt sind."

"Oho, male nicht allzu schwarz! Solange ich meine Stimme heisse, trage ich einen Schatz in der Kehle, der mich noch zum Krösus machen soll. Ich habe zum Herbst ein Engagement nach Amerika angenommen, dort erst werden meine Leistungen gebührend anerkannt und belohnt werden, und dann kannst Du wieder in Seide und Samt einherausschauen. Kind, denke an Paris! Großer Gott, war das einst ein Erfolg und ein Leben in Paris! Ach wenn man das Glück hätte festhalten können!"

Morands Stimme zitterte und eine Träne trat in seine Augen.

"Wie Du mir leid tußt, armer, unglücklicher Mann," seufzte jetzt auch Hedwig. "Aber Du bist an dem Unglück schuld. Das Spiel und das Trinken haben..."

"Sage das nicht noch einmal, Hedwig, ich will es nicht hören," rief er wild.

Er hatte sie am Handgelenk erfaßt, und sein drohender Blick ließ das arme junge Weib bis ins innerste Mark erbeben. Seufzend sank sie in einen wackligen Stuhl und bedeckte das magere Antlitz mit der Hand, während heiße Tränen zwischen den Fingern hervorquollen. Aber Morand schaute nur kalt zu ihr hin und befahl dann herrisch:

"Gib mir Frühstück, ich muß fort; es ist die allerhöchste Zeit, und ich will nicht deinetwegen Unannehmlichkeiten haben. Wenn Du kein Geld mehr hast, so verkaufe etwas von Deinen Wertgegenständen; wozu ist sonst der Plunder da?"

"Ich habe schon fast nichts mehr," gab sie leise zurück, "es mußte alles verkauft werden, seitdem Du mein Geld verspieltest."

"Hedwig, mache mich nicht rasend! Ist's meine Schuld, daß ich Unglück im Spiel hatte? Es kann sich noch heute zum Gegenteil wenden, und dann bringe ich Dir Geld über Geld heim."

Hastig und mit bestem Appetit verzehrte er die gefrigenen Semmeln, die seine Frau ihm mit der Kaffeetasse zugleich hingestellt; sie selbst hatte längst schon einen Teller gewärmter Mehlsuppe genossen, denn Kaffee war nur für den Gatten bestimmt. Endlich ging er, ein Liedchen trällernd, davon, ohne einen Blick oder Händedruck für seine Frau zu haben, die, wenn auch längst daran gewöhnt, so doch stets von neuem bitter empfand, welche Veränderung mit dem einst so zärtlichen, aufmerksamen Gatten vor sich gegangen war.

Sorgsam räumte sie die Stuben auf, legte und säuberte, bis alles in bester Ordnung war, und trug dann wie jeden Tag Margots Wiege in die Kammer neben dem Wohnzimmer, damit ihr Gatte beim Heimkehren nicht etwa durch das Kind gestört würde.

Da klopfte es plötzlich, und ehe sie noch "Herein" rufen konnte, ging die Tür auf, und mit fliegenden Haubenbändern und gerötetem Gesicht trat Frau Lamin, die Hauswirtin, ein. "Guten Morgen, Madame Morand," begann sie kurz und unhöflich, "ist Ihr Mann nicht zu Hause? Ich muß ihn heute sprechen."

"Nein, Frau Lamin", entgegnete Hedwig sanft, "er ist in die Theaterprobe gegangen und kommt wohl vor dem Essen nicht heim."

"Hm, er scheint mir recht häufig in die Probe zu gehen," fiel die Frau scharf ein, "jedes Mal wenn ich komme, um an meine Miete zu erinnern, heißt es, er sei in der Probe."

"Ach, beste Frau Lamin, es tut mir sehr leid, daß ich Ihre Wünsche nicht selbst befriedigen kann!"

Die dicke, aufgeregte Person schaute bei den kummervoll gesprochenen Worten etwas betroffen in das magere, blasse Gesicht der jungen Frau und sagte dann weniger feindselig: "Ich weiß schon, Sie können nichts dafür, Frau Morand, und müssen mit unter den Verhältnissen leiden, denn Ihr Mann macht es doch zu arg."

"Er ist gestern im Kreise guter Freunde eingeladen gewesen."

"Braucht er deshalb mitten in der Nacht schwerbetrunken hier im Hause Lärm zu machen? Braucht er zu schimpfen und jedem, der sich ihm näherte, mit Schlägen zu drohen? Und ich wollte noch nichts sagen, wenn es nur eine Nacht gewesen wäre, aber er kommt jede Nacht so heim; wenn das so fort geht, muß ich Ihnen kündigen, sonst leidet mein Ansehen als Wirtin darunter."

"O, Frau Lamin, seien Sie gütig!"

"Ja, beste Frau, Sie tun mir aufrichtig leid, und ich möchte meiner bittersten Feindin nicht Ihr Los wünschen, besonders da Sie wohl einst bessere Tage gesehen haben."

Forschend schaute sie in das plötzlich tief erglühte Antlitz der jungen Frau, die sich indes sogleich wieder fastete.

"Lassen wir das, Frau Lamin, ich hab's mit mir abzumachen, und es liegt mir fern zu klagen. Jeder Mensch hat auf Erden sein Teil zu tragen und soll es geduldig tun; im übrigen werde ich versuchen, Ihnen noch heute, wenn nicht die ganze so doch die Hälfte der schuldigen Miete zu bringen."

"Arme Frau," nickte fast wehmütig die dicke gutmütige Wirtin, "ach, und das herzige Kind mit den großen blauen Augen! Lassen Sie mir's nur hier, denn ich stehe ganz allein und möchte so gern ein Mädchen annehmen, während es Ihnen doch nur eine Last sein muß!"

"Meine Margot sollt ich Ihnen überlassen?" rief die junge Frau betroffen, ein beinahe ungläubiges Lächeln überflog wunderbar verjüngend die müden Züge Hedwigs. "Ach, Frau Lamin, man sieht, daß sie nie Kinder gehabt haben, sonst könnten Sie nicht so sprechen. Wie würde eine Mutter das über sich gewinnen, ihr Liebstes fortzugeben! Ohne mein Kind wäre mir das Leben eine Qual!"

Zärtlich hob sie die Kleine aus den Armen und ließ sie vor Frau Lamin auf- und niedertanzen, so daß ein helles Lächeln auf dem sonstigen Gesichtchen Margots erschien und ihr feines Stimmchen zu erklingen begann. Der noch vor kurzem so zornigen

Frau traten jetzt plötzlich die Tränen ins Auge und vorsichtig streichelnd erfaßte sie eins der groben Kinderhändchen. "So ist's recht, kleine Margot, tanzen mußst Du und lachen, damit die arme Mama fröhlich wird, hörst Du?"

"O, wie gut Sie sind, Frau Lamin," sagte Hedwig voll warmer Dankbarkeit, "glauben Sie mir, jedes gute Wort tut wohl und ich bin dafür ganz besonders empfänglich. Ach, möchten Sie mir wohl noch einen Gefallen erweisen?"

"Verzich gern, wenn ich es kann, Frau Morand, denn Ihr Gesicht flößt mir Vertrauen ein; soll ich Ihnen etwas borgen?"

Ein bitteres Lächeln überflog die Züge der Gefragten, dann aber schüttelte sie das blonde Haupt mit allem Stolz ihrer Mädchenjahre.

"Nein, im Gegenteil, ich will ausgehen, um Ihnen Geld zu bringen. Sobald Margot eingeschlafen sein wird, bitte ich Sie, ein wenig auf sie zu achten, bis ich wiederkomme, ich habe einen kurzen Gang vor." Sie lenkte das Haupt, während ein Blutstrom in ihre Wangen floß und die Stirn bis unter die Haarwurzeln färbte; sie meinte, ein jeder müsse erraten, wo sie hinzugehen beabsichtigte.

"Zunmer gehen Sie," nickte Frau Lamin gutmütig, "und, wissen Sie was, bringen Sie für mich ein wenig Biskuit mit, den ist vielleicht das süße Geschöpfchen hier."

Eine Viertelsunde darauf schlüfte Hedwig aus dem Hause und eilte, sich dicht an die Häuser drückend, einem großen, grauen Gebäude zu, welches die Aufschrift "Leihant" zeigte. Sie mußte an einem der ersten Fremdenhotels in Nizza vorüber, an dem soeben ein Wagen anfuhr, aus der Tür trat ein ältlicher Herr, trotz des warmen Sonnenscheins in allerlei Tücher gehüllt, hinter ihm eine Dame.

"Wir wollen jedenfalls einen Weg wählen, der recht geschützt ist," klang des ersteren Stimme, und Hedwig blieb stehen, wie vom Blitz getroffen, "ich kann den Wind gar nicht vertragen und bin heute überhaupt etwas matt."

"Nun denn, Kutscher, fahren Sie nach der Promenade," fiel die Dame ein, dann bestiegen beide den Wagen, der Kellner klappte den Schlag zu und fort rollte das Gefährt.

Noch immer stand das arme, junge Weib, an allen Gliedern bebend wie Espenlaub, auf derselben Stelle und schaute dem Wagen nach, bis auch das letzte Staubwölkchen verschwunden war; wie ein Traum war ihr der kurze Auftritt erschienen, wie ein Rückblick in ferne, helle, längst verlungene Zeiten, denn jene beiden, die soeben davongefahren, waren Graf und Gräfin Freienberg — ihre Eltern.

Kummer, Erregung, physische Schwäche stürmten auf Hedwig in dem Maße ein, daß ein starker Schwindelanfall sie befiel und sie sich ermattet an die nächste Haustür lehnte, während ein Strom heißer Tränen ohne ihr Willen über die abgegriffenen Wangen rann.

"Was ist Ihnen denn, gute Frau?" fragte ein mitleidiger Sackträger stehen bleibend, "sind Sie krank? Sie sehen ja bleich wie der Tod aus."

"Ach, die Kermise," hier drängte sich eine gutmütige, alte Tröblerin heran, einen Krug mit Wein in Händen, "sie ist sicherlich vor Hunger oder Durst schwach geworden! Und noch so jung und fein! Na, Kind, nehmen Sie hier einen Schluck, ich geb's gern, denn Sie tun mir leid!"

"O, ich danke, ich danke!" stammelte Hedwig, und jetzt schoß eine Fieberglut in ihr Gesicht, "es war nichts weiter als ein Schwindelanfall. Ich kann wieder gehen, lassen Sie mich nur allein."

"Was geht hier vor?" herrschte ein Polizeibeamter hinzutretend, "fort, auseinander, Leute, im Namen des Gesetzes."

"Ach, es fiel nur eben eine arme, kranke Frau um; ja doch, wir gehen ja schon."

Und die Menschen zerstreuten sich, während Hedwig mit gesenktem Kopfe, damit niemand ihre Tränen sehen sollte, vorwärts eilte; ihr Herz war zerrissen, es blutete aus tausend Wunden, und sie ersuchte nichts heißer als tief, tief unter der grünen Nasendecke zu schlummern und die Bürde des Lebens abwerfen zu dürfen. Aber nein,

noch blieb ihr die kleine Margot, dies Geschenk eines gütigen Gottes, welches sie mitten im tiefsten Gram doch nicht verzweifeln ließ. O, wenn die Großkern das liebe, blonde Entkindeln sehen könnten, ob sie auch dann noch stark und erbarmungslos bleiben würden? — „Vater, Mutter!“ murmelten die bleichen Lippen; sie kamen ihr fremd vor, diese Worte, welche früher so geläufig genannt worden waren.

In dem Pfandleihamt, welches die Unglückliche nun betrat, ging es kraus und bunt zu; überall drängten sich Männer und Frauen herzu, ihre Pfänder anzubringen, oder sie überzahlten beim Herauskommen gierig den erhaltenen Preis; fast allen standen Not, Jammer oder Last nur zu deutlich im Gesicht geschrieben. Hedwig drückte sich ängstlich beiseite, ihr graute vor diesen Menschen, und dennoch meinte sie, unter dieselben gerechnet zu werden, denn auch sie brauchte Geld, auch sie wollte irgend ein kostbares Eigentum zu dem Zwecke fortgeben.

Fester drückte sie das Stui an sich, und erst als sie vor dem finster dreinblickenden Beamten stand, der rauh nach ihrem Begehre fragte, richtete sie sich auf.

„Bitte, seien Sie so gütig, diesen Armreif anzunehmen“, sagte sie mit einem Anfluge ihres früheren Stolzes, „er besitzt einigen Wert, denn es ist ein altes Familienstück.“

Beim Klänge dieser weichen, vornehmen Frauenstimme, der man bei aller Fertigkeit des Französischen dennoch die Ausländerin anmerkte, sah der Mann überrascht auf. Die Frauen, welche sonst da vor seinem Pulte standen, waren meist ganz anders.

„Ah, Madame“, begann er verbindlich, „welch ein wundervolles Armband! Aber wie kommt es in Ihren Besitz, und haben Sie ein Recht, es zu verkaufen? Sie verzeihen die Frage, aber wir sind in solchen Fällen verpflichtet, zu fragen.“

Hedwig wurde rot, aber sie bezwang ihren Unmut und entgegnete nun ruhig: „Ich sagte Ihnen schon, mein Herr, es ist ein mir gehörendes Familienstück und ich möchte nur bitten, meine Angelegenheit etwas zu beeilen, da ich durchaus keine Zeit übrig habe.“

Als der Beamte nach ihrem Namen fragte, da wollte sie zuerst, wie um sich freizustellen vor kleinlichen Verdachte, auch den ihrer Mädchenjahre hinzufügen, doch sie bezwang sich abermals und meinte ablehnend auf die Frage des Ersteren: „Ich brauche nur meinen jetzigen Namen zu nennen.“

„Hm, Madame, Sie machen mir den Eindruck, als hätten Sie bessere Tage gesehen, aber ich will durchaus nicht neugierig sein; also hier der Schein, und dort drüben werden Sie Geld erhalten.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ antwortete Hedwig gedrückt und schritt hinüber, um die Summe ausbezahlt zu erhalten. Ihr wars, als habe sie mit diesem letzten Armband ein Stück vom eigenen Herzen losgerissen.

Währenddessen war Morand heimgekommen; er hatte mit einem Kollegen sehr üppig gefrühstückt und befand sich daher in rosigster Laune, so daß er sogar Klein-Margot anrief und einige Augenblicke mit ihr tändelte. Da erschien seine Wirtin, Madame Lamin, sehr vergnügt, ihren saumseligen Mieter nun endlich fest zu haben.

„Ah, Monsieur Morand, da sind Sie ja! Nun, Sie werden sich denken, daß ich wegen der rückständigen Miete zu Ihnen komme. Wenn Sie mich nicht noch heute bezahlen, so werfe ich Sie morgen heraus mit allen Sachen, nur Ihre arme Frau will ich aus Barmherzigkeit nicht verjagen.“

„So, Mama Lamin,“ scherzte Morand und wollte galant die Hand der Dicken erfassen, „also auf mich sind Sie ganz besonders erbittert, weil ich Ihnen die paar Francks schuldig bin? O, das ist aber gar nicht hübsch von Ihnen!“

„Spielen Sie nicht Komödie mit mir,“ braulte die Frau erbittert auf, „Sie sollten doch endlich einsehen, daß man vor solchen Menschen wie Sie keine Achtung haben und ihm nichts glauben kann! Kommt allnächtlich betrunken nach Hause, lärm

und schreit im Hause herum und läßt die arme, schöne, vornehme Frau und das Kind darben.“

„Nun ist's aber genug!“ unterbrach Morand wütend die schreiende Wirtin. „Das ist meine Wohnung, und wer in dieselbe eindringt ohne meine Erlaubnis, der macht sich des Hausfriedensbruchs schuldig, verstehen Sie? Und nun heraus, marsch oder —“

Die Handbewegung bei den letzten Worten war nicht mißzuverstehen; Frau Lamin wurde kreidebleich vor Mut, ging aber sogleich zur Tür. Als sie außerhalb der Schwelle stand, also in Sicherheit war, steckte sie nochmals den Kopf herein und rief: „Nun sollen Sie mich aber kennen lernen und mir Ihre Schulden bezahlen, Sie erbärmlicher Mensch. Denken Sie an mich! Es wird Ihnen bitter leid werden, daß Sie mich aus Ihrer Wohnung hinausgeworfen haben.“

Morand zuckte verächtlich die Achseln und schloß hinter der Frau die Tür; das Kind schlief drüben bei ihr, und das war ihm lieb; er wollte bei seiner Frau nach Geld suchen, denn er besaß auch nicht einen roten Heller mehr.

Aber soviel er auch in Hedwigs Sachen umherstüberte, er fand gar nichts darin; sie waren bereits ziemlich gelichtet, die seidenen Kleider, Spitzen usw. meist verkauft, und nur dunkle, einfache Kleidungsstücke fanden sich vor.

Da stießen die jugendlichen Finger des Künstlers plötzlich auf einen harten Gegenstand, welcher sorgfältig in ein seidenes Tuch gewickelt war, und hastig zog er denselben hervor. Es war ein Dolch von wundervoller, morgenländischer Arbeit, besetzt mit Perlen und Rubinen, der sich gleich darauf seinen erstaunten Blicken zeigte. Wie kam Hedwig dazu, und weshalb hatte sie ihm nie von der Waffe gesprochen?

„Hm, viel Wert mag das Ding nicht haben,“ dachte er bei sich, „und echt sind die Steine sicher nicht, aber immerhin sieht es prachtvoll aus, und ich will es einmal heute in der Oper als Zampa tragen. Der interessante Seeräuber soll damit aufsehen erregen und — Hedwig braucht es nicht zu wissen. Sie ist in solchen Sachen so wunderbar empfindsam. Nach der Vorstellung lege ich das Ding wieder zurück, ah, sie wird übrigens Geld mitbringen, das trifft sich gut.“

Eine Viertelstunde später trat die junge Frau dann auch ins Zimmer, Margot, die sie bei Frau Lamin abgeholt hatte, auf dem Arm; sie sah so bleich und elend aus, daß es selbst Morand auffiel.

„Nun, Frauchen, was ist Dir? Man sollte meinen, Du kämst aus dem Gespensterlande, so blaß bist Du; verschönert siehst Du dadurch nicht aus.“

„Das glaube ich,“ entgegnete sie bitter, „die Zeit ist vorüber für immer und ewig, und wenn es nicht für mein Kind wäre, daß ich lebe — vielleicht vermöchte ich die Bürde nicht lange mehr zu tragen.“

„Oho, nur nicht so schauspielern! Hast Du Geld mitgebracht?“

„Ja, ich will's Frau Lamin geben, so viel es ist. Dem Fleischer und Bäcker habe ich etwas abbezahlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Felicia.

Novelle von Hella Limpurg.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Halt, wer da! Keinen Schritt weiter, ich befehle es! Wer Sie auch sein mögen. Lüsten Sie den Schleier.“

Die weiße Frau wollte trotzdem mit einer gebieterischen Bewegung an Nordack vorüber, jedoch er abermals einen Schritt näher trat und damit vollständig ihren Weg vertrat.

„Felicia, Gräfin,“ sagte er nach einer Weile traurig, „so ist meine Vermutung doch richtig,

und Sie haben die Rolle des Gespenstes gespielt, um gegen uns zu wirken. Lassen Sie mich denn wirklich so furchtbar, daß es Ihnen eine grausame Genugthuung bereitet, mich und meine Leute den Franktireurs zu überliefern?“

Zitternd schob das schöne Mädchen den Schleier beiseite, tief entsetzt blickte sie den staltlichen Offizier an, welcher vor ihr stand, sie meinte den innigen Druck seiner Hand noch zu spüren, nach den weichen Klang seiner Frage zu vernehmen: „Soll ich meiner Mutter auch von Ihnen erzählen?“

„Sie wissen alles, Herr von Nordack,“ stammelte sie, „sehen Sie mich zu Boden — ehe das Schlimmste geschieht.“

„Gräfin Fée, ich bin ein Mann, der mit schwachen Frauen nicht Krieg führt, aber ich hätte doch meine Hand dafür ins Feuer gelegt, daß Sie den mehrfachen Feind nicht verraten könnten.“

„Lassen Sie mich ins Schloß, Herr von Nordack, seien Sie barmherzig — ich muß zu Papa.“

„Den Herrn Grafen suche ich noch in dieser Stunde auf und zwar, um ihm — diesen Schlüssel zu zeigen —“ langsam nahm er den seltsam geformten Babilonischlüssel zur Hand und hielt ihn der halb benutzlosen Gräfin entgegen; „es ist meine Pflicht, jenes Gartenhaus zu untersuchen und mit Beschlag belegen zu lassen!“

„Der Schlüssel,“ stammelte die Dame außer sich, „so haben Sie ihn dennoch gefunden! O, es war nicht recht, ihn mir vorzuenthalten.“

„Gräfin Felicia,“ sagte der Freiherr traurig, „und wenn ich Ihnen meinen Fund wiedergeben, Sie hätten mich dann noch viel sicherer verderben können. Nun denn, mag das Schicksal seinen Lauf nehmen! Ich tue meine Pflicht als Soldat und wenn mir — etwas menschliches passieren — wenn man mich auf der Bahre in dies Schloß tragen sollte, dann, Felicia, — meinen Sie mir eine Träne nach, gönnen Sie dem Toten, worum der Lebende nicht zu flehen magt —“

Mit einem ausschließenden Schrei preßte die Gräfin beide Hände vors Gesicht, ihr Schleier streifte seinen Arm und ohne daß sie es gemerkt wurde, preßte er das zarte Gewebe an die Lippen.

„Gräfin, nur einen Blick noch,“ flehte er weich, „zürnen Sie mir, daß ich Ihr Geheimnis enthüllte? Gott behüte Sie, meine Fée, ich werde Sie lieben, auch wenn ich fallen sollte.“

Und abermals schluchzte sie bitterlich auf, dann flog sie den Korridor entlang ihren Gemächern zu.

Unverwandt starrte ihr Nordack nach, seine Lippen preßten sich in herben Schmerz zusammen, seine breite Brust arbeitete hastig und endlich hatte er sich bezwungen. Hochauferichtet wandte er sich dem Hofe zu, wo die Mänen schon bereit standen, sich in den Sattel zu schwingen; er winkte den Soldaten heran, welcher heute früh ihm die unheimliche Meldung mit dem verkleideten Feinde gemacht, trug ihm nochmals genau auf, wo sie alle sich sammeln sollten und ging sodann in Begleitung eines Unteroffiziers, beide mit blankgelegenen Säbeln, nach den Zimmern des Grafen, dessen Kammerdiener ihnen beunruhigt entgegentrat.

„Herr Graf wünschten die Entfischung des ungewohnten Lärmes zu erfahren.“

„Deshalb bin ich eben hier und muß leider den Herrn Grafen ersuchen, sich ungesäumt anfleiden zu lassen, da ich eine nötige Untersuchung habe, bei der er nicht fehlen darf.“

„Das geht durchaus nicht, es ist kaum ein Uhr und Monsieur ging erst um elf Uhr zu Bett.“

„Es tut mir allerdings ausnehmend leid, aber ich muß dennoch auf meinem Anliegen bestehen — die Soldaten warten unten. Bitte, sagen Sie Ihrem Herren, es handle sich um einen — Schlüssel.“

Der Kammerdiener verschwand, doch nach einigen Minuten erschien er wieder, um ebenso ängstlich wie devot zu melden, Monsieur werde gleich hier sein und dem Gast zu Diensten stehen.

„Zündet einige Fackeln an,“ rief Nordack zum Fenster hinaus, „und sitzt auf, sobald ich komme.“ Die Zeit des Wartens wurde ihm zur Ewigkeit, immer von neuem schritt er umher, die Gedanken

flogen fieberhaft durch sein Hirn; er mußte wieder an die weiße Ahnfrau denken und an den tränen-schimmernden Blick ihrer schwarzen Augen.

„Sie liebt mich,“ dachte er bei sich, „aber sie kämpft noch an gegen dies Gefühl; sie will sich nicht geben und wird's dennoch müssen. Wer hätte gedacht, daß ich meines Lebens schönstes Glück und größte Qual hier im fernen Frankreich mitten unter Tod und Vernichtung finden würde!“

Leutnant Hoffmann hatte den Brief an die alte Freifrau von Norddeck mitgenommen, der Rittmeister war beruhigt, nun erhielt sie doch gute Nachricht von dem einzigen Sohne — und zugleich die lieben, süßlichen Grüße der bezaubernden Fee!

Endlich war die Toilette des Grafen beendet. Schlag ein Uhr trat er aus seinem Zimmer auf den Korridor und wandte sich sehr steif zu dem seiner harrenden Offizier.

„Nun, Herr von Norddeck, es ist eigentlich eine ziemlich ungemöhnliche Stunde, in der Sie nach mir verlangen.“

„Angewöhnliche Ereignisse treten oft zu ebensolchen Stunden ein,“ gab Norddeck gleich frostig zur Antwort. „Ich habe hier soeben einen Fund, einen Schlüssel an mich genommen, der wohl Ihnen gehören dürfte, mein Herr Graf.“

„Der Babilonschlüssel,“ rief St. Roc sehr erleichtert aus, „ah, ich danke Ihnen von Herzen, Herr von Norddeck und will sogleich Felicia denselben bringen.“

„Noch nicht, Herr Graf, es handelt sich dabei um eine schwere Anklage, die auf Sie gewälzt wird und ich muß Sie freundlichst ersuchen, uns in den Park zu begleiten, wir wollen in Ihrer Gegenwart das Gartenhaus öffnen.“

„Inmeiner — Gegenwart!“ St. Roc prallte zurück, „ah, bitte, verschonen Sie mich, es — es ist ja nur altes Gerümpel.“

„Nun, wer weiß; es sollen sich noch allerhand Gegenstände daselbst befinden, die — mich interessieren würden, sie zu sehen, morgen früh würde es wohl zu spät sein, da erhalten wir von den Unsrigen Verstärkung, wie mir gemeldet wurde.“

Der alte Herr wurde sehr bleich, ein nervöses Zittern überfiel ihn und er blieb einige Minuten unschlüssig stehen, als mit einem Male die Tür von Felicias Zimmer am andren Ende des Korridors aufgerissen wurde und die junge Gräfin selbst hereinstrüzte. Sie trug jetzt einen feuerroten Morgenrock.

„Was geht hier vor?“ frug sie mit vibrierender Stimme, „Papa, weshalb bist Du zu so später Stunde noch auf?“

„Ah, eine Bagatelle, mein Kind,“ erwiderte St. Roc, zärtlich in das blasse, verstörte Gesicht seiner Tochter blickend, „geh ruhig schlafen, ich bin bald wieder hier. Die Herren — wollten — nur eine kleine Auskunft von mir haben.“

„Ich will alles wissen, Papa,“ beharrte Gräfin Felicia energisch, „in der Stunde der Gefahr verlasse ich Dich nicht, dessen sei gewiß. Oder — muß ich — die Feinde selbst fragen?“

Sie legte eine so scharfe Betonung auf dies eine Wort, daß Norddeck's Herz aufbäumte in wildem Schmerz und ein Zucken durch seine Züge ging. Langsam trat er vor. „Sie kennen diesen Schlüssel, gnädige Gräfin? Nun denn, ich hat den Herrn Grafen, gütigst dabei zu sein, wenn ich den Pavillon damit öffne, und all' die Sachen mit

Beschlag belegen lasse, die sich dortselbst vorfinden werden.“

Bei seiner direkten Anrede strömte alles Blut zurück in des Mädchens Wangen, einen Moment blickte sie ihn wie hilflos an, doch sein Auge blieb kalt und endlich sagte sie entschlossen, beide Hände an die pochenden Schläfen gepreßt:

„Nun, so gehen wir, mein Herr.“

„Die Mlanen erwarten uns unten. Sie müssen sich diese Begleitung gefallen lassen, meine Herrschaften. A la guerre comme a la guerre!“

Das junge Mädchen warf den Kopf zurück, aber sie wich diesmal nicht zurück, sondern bot gelassen ihrem zitternden Vater den Arm, um ihn zu führen.

Draußen auf dem Hofe sah es recht wunderbarlich aus. Beim Scheine einiger lodender Fackeln sah man die Mlanen neben ihren Pferden stehen, des Befehls ihres Rittmeisters gewärtig, sich in den Sattel zu schwingen.

Weiter ab jedoch befand sich eine andere Gruppe. Bewacht von drei der Mlanen mit geladenen Revolvern standen die sämtlichen Diensthoten des gräflichen Schlosses beisammen, zornprühend und dennoch ohnmächtig den gefährdeten Feinden gegen-

„Das ist Hoffmann, nun haben wir gewonnen.“ Hinter dem eintretenden Leutnant wehten eine Menge schwarz-weißer Fähnchen, Pferd um Pferd drängte nach in den weiten Hofraum, welcher düster erleuchtet wurde von den qualmenden Fackeln.

„Sah, was geht hier vor,“ stieß Leutnant Hoffmann erstaunt aus, als er dort die Gruppe der gefangenen Dienerschaft, hier aber den Grafen am Arme seiner todtbleichen Tochter gewahrte.

„Sie kommen recht, Herr Kamerad, um mir zu helfen, einen wahrscheinlich geplanten Ueberfall zu vereiteln. Und nun, was bringen Sie mir für Befehle und Nachrichten?“

„Sehr gute, Herr Rittmeister. Die Unsrigen rücken vor und werden noch heute das Dorf besetzen — auch Kriegsgericht halten über sämtliche Feinde, welche bei dem Ueberfall hier gefangen werden.“

Graf St. Roc schraf zusammen, seine Tochter mußte ihn stützen, daß er nicht umfank; er dachte an Louis. Wie, wenn man ihn auch fände.

„Und nun, Monsieur, darf ich bitten! Gräfin, Sie wollen doch nicht etwa mitgehen? Das dürfte nichts für ihre Nerven sein. Holla! Neumann, treten Sie einmal vor.“

Gener Mlan, welcher schon neulich Bericht erstattet, erschien, und der Rittmeister befohl: „Steigen Sie in den Sattel und reiten Sie mit den soeben angekommenen Mannschaften an jenen Busch, in dem sich die Türe befindet. Dort bleiben Sie ruhig halten, nehmen aber jeden gefangen, welcher sich naht. Ich oder der Herr Leutnant hier werden Sie ablösen. Nun vorwärts!“

Graf St. Roc stöhnte qualvoll auf, als er diese Worte vernahm; nun war alles verloren, denn selbst der Ausgang wurde besetzt. Wenn Louis mit seinen Leuten kam, um die Waffen zu holen, wurden sie rettungslos überwältigt von den gefährdeten Mlanen.

„Also auch das ist entdeckt,“ flüsterte Gräfin Felicia trostlos, und dennoch mußte sie immer wieder voll Bewunderung auf den stattlichen Mann sehen, welcher so klar und umsichtig seine Befehle erteilte. Nein und immer wieder nein, sie vermochte ihn nicht zu hassen!

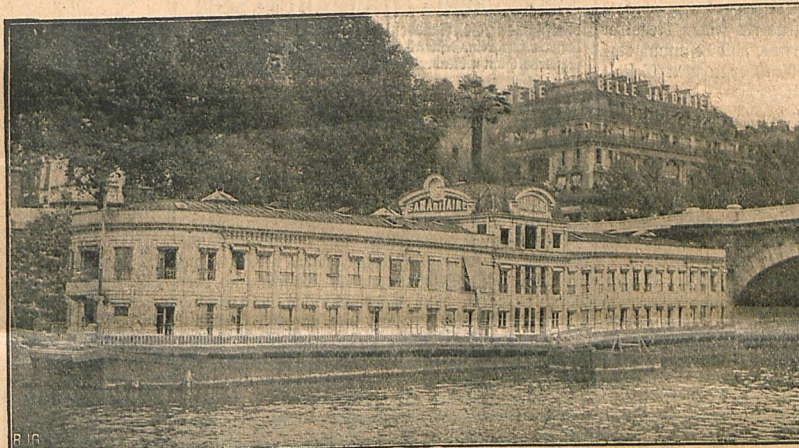
Man schritt nun in den Park, umleuchtet von dem düsterröten Fackellicht, schweigend, bekümmert. Wie eine dunkle Unglücksahnung lag es über allen, jede Minute konnte das Verderben näher bringen. Fester Schrittes bog der Rittmeister jetzt in den zum Pavillon führenden Weg ein, gleich darauf standen sie vor demselben, und Norddeck zog die Schlüssel hervor.

„Herr Graf von St. Roc,“ sagte er feierlich, „ich mache Sie verantwortlich für das, was wir hier vorfinden und was ich im Namen meines Königs in Besitz nehme!“

Noch einen Moment herrschte tiefes Schweigen, dann knirschte der Schlüssel im Schloß, die Tür drehte sich freischend in den Angeln — und als sie aufflog, sprang drin in dem mit Chassepots halb angefüllten Raum ein junger Mann empor, bei dessen Anblick Felicia und ihr Vater laut aufschrien: „Louis!“

„Was wollen Sie hier?“ herrschte dieser den Rittmeister mit rauher Stimme an, „was haben Sie hier auf fremdem Grund und Boden zu suchen!“

„Den Verrat, mein Herr Graf, welchen Sie geplant! Ich verhafte Sie als Empörer im Namen —“



Ein schwimmendes Wannenbad.

Mlan reichlich ist die Gelegenheit zu baden in Paris keineswegs; um so praktischer ist aber die Gesamt-Einrichtung der großen Bäder, die einfach auf Schiffen auf der Seine aufgebaut sind. Das Wasser für die hunderte von Badewannen, die in dem mehrstöckigen Bau untergebracht sind, wird direkt dem Strom entnommen.

Norddeck hatte Befehl erteilt, bis zum Morgen dieselben streng gefangen zu halten und beim geringsten Fluchtversuch zu erschießen; ohne diese unerläßliche Maßregel hätten die Franktireurs zweifellos sogleich Meldung von den Vorgängen im Schloß erhalten und alles wäre vereitelt gewesen.

Aber des Grafen Stürmer schwoll jählings an, als er seine Leute gefangen sah, und er wandte sich heftig zu dem stattlichen Rittmeister:

„Ich muß Sie bitten, mein Herr, die Ihnen gewährte Gastfreundschaft nicht zu mißbrauchen und ohne weiteres meine Dienerschaft freizugeben.“

„Gastfreundschaft, Herr Graf,“ bemerkte der Freiherr ironisch, „ich denke, unser Aufenthalt hier in Ihrem Schloße kann kaum als Besuch aufgefaßt werden. Im übrigen bleibt es bei meinen Befehlen und Ihr anderen folgt mir. Laßt die Pferde zurück.“

„Halt, da kommen Reiter,“ bemerkte halblaut der Wachtmeister und horchte nach der Straße, von wo gedämpfte Hufschläge herüberklangen.

„In der Tat,“ fuhr Norddeck auf, „sollten es die Unsrigen sein — oder kommen schon die Feinde, dann sind wir verloren.“

Die letzten Worte murrmelte er nur undeutlich vor sich hin, aber schon donnerte eine Faust an das Hoftor.

„Im Namen unseres Königs öffne,“ rief eine barke Stimme und Norddeck's Augen blitzten freudig.

„Hoho, so weit sind wir noch nicht.“ schrie der Angeredete höhnlisch, „wenn Sie glauben, ich werde hier mitten unter Waffen mich feig ergeben? Nimmermehr, zurück oder ich gebe Feuer.“

Und er hob sein Pistol, unheimlich tönte das Knaden des Hahns durch die herrschende Stille. Da sprang Felicia empor, aus dem süßen Gesichtchen war jeder Blutstropfen gewichen, stehend streckte sie dem Bruder die Hände entgegen: „Louis, um Gottes Barmherzigkeit, schieße nicht! Er darf nicht sterben.“

Graf Louis fuhr herum, sein Blick funkelte wie der eines Raubtieres. „So, Schwester, und das muß ich von Dir hören! Du, eine Französin, stehst für den Feind Deines Vaterlandes? Nun gut, jetzt werde ich noch weniger Schonung üben — zurück, mein Herr —“

Der Schuß blühte auf, der Knall rollte dahin durch die dunkle Nacht — und gellend klangen Rufe des Entsetzens auf. Felicia stand nicht mehr neben dem Vater, sie war, von des Bruders Kugel in die Schulter getroffen, schwer verletzt vor Nordbeck zu Boden geklitten, im selben Moment, als sie mit beiden Armen sich schützend vor ihn stellten wollte.

„Felicia!“ schrien die beiden Grafen entsetzt auf, der Freier aber schleuberte seinen Revolver weit von sich und kniete wortlos, halb befinnungslos vor Entsetzen, neben der blutüberströmten Gestalt des teuren Mädchens nieder.

„Jee, meine süße Jee,“ murmelte er, sich über sie neigend, „ist's denn möglich, wolltest Du mich retten mit Deinem eigenen Leben?“

Sie lächelte matt, schmerzlich, die schönen dunklen Augen hefteten sich zum ersten Mal voll und ganz auf Nordbeck, und sie hauchte: „Ja — für Dich — ich könnte — sonst — nie glücklich sein —“

Dann aber schlossen sich die Augen der Gräfin, das Köpfchen sank zurück, eine tiefe Ohnmacht umfing sie. Nordbeck richtete sie ein wenig empor, winkte den Leutnant zu sich und übergab ihm das Kommando, dann aber wehrte er rauh den beiden

Grafen, welche sich Felicia näherten.

„Lassen Sie, meine Herren, ich will — meine verwundete Braut allein in ihr Gemach tragen, folgen Sie mir folglich!“

Ohne Widerspruch taten Vater und Sohn wie der Rittmeister beehrte, ersterer riß einem der Mannen die Fackel aus der Hand und leuchtete voran, so kam der ernste Zug zum Schloß.

„Wo ist die Kammerjungfer der Gräfin?“ rief Nordbeck, und Graf Louis eilte folglich, dieselbe zu holen, währenddem ward die noch immer Lebenslose auf das Bett ihres Schlafgemaches gelegt.

„Mein Bursche soll das Verbandzeug holen,“ befahl der Rittmeister und schlug, nachdem er einen Blick innigster Liebe auf Felicia geworfen, die Aermel seiner Uniform zurück.

Warnung.

Berfolgt wird jede Nachahmung der echten **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul. Es ist die beste Seife zur Erlangung ein. zart. rein. Gesichtes, rosig. jugfr. Aussehens, ein weiß. sammetw. Haut u. blendend. zart. à St. 50 Pf. Ubr. 3. hab.

„Ich verstehe mich auf ärztliche Wissenschaft“ entgegnete er kurz auf eine Frage des Grafen, „doch bitte ich die Herren zugegen zu bleiben. Gegen Morgen kommt mit dem ganzen Regiment auch der Stabsarzt, welcher die fernere Behandlung anordnen kann.“

Eine bange, unendliche lange halbe Stunde verstrich, zu dem geöffneten Fenster herein drang für kurze Zeit Stimmengewirr, Schüsse und verworrener Lärm, dann ward es ruhig, und endlich erhob sich Nordbeck, todtlich und gänzlich erschöpft.

„Wachen Sie bei der gnädigen Gräfin,“ befahl er der Joze, „es wird bald Wundfieber eintreten.“

dann wandte er sich zu den beiden Grafen. „Folgen Sie mir, meine Herren. Wir haben noch zusammen zu reden.“

In dem Wohngemach des älteren Grafen standen sich Johann alle drei gegenüber. Graf Louis war furchtbar aufgeregt, wie im Fieber schlugen seine Zähne zusammen.

„Mein Herr,“ stammelte er, sich an Nordbeck wendend, „ich verlange Ihre Erklärungen über das Borgefallene! Sie haben kein Recht, meine arme Schwester Ihre Braut zu nennen!“

„Und Ihnen, Herr Graf, spreche ich das Recht ab, über die Verhältnisse zu urteilen — Felicia liegt von Ihrer Kugel getroffen schwer darnieder. Sie galt Ihnen, unfremd Todsünde!“

„Demselben, den Sie hinterrücks und ehrlos überfallen und niedermegeln wollten! Oher meinen Sie damit dem Wahlspruch unsres Standes zu entsprechen: Noblesse oblige? Ach scheue den Kampf nicht, wenn er offen und ehrlich an mich herantritt, und erkläre Ihnen hiermit nochmals: Felicia wird mein Weib, sobald der Friede geschlossen, und die Feindschaft zwischen unsren Völkern vorbei ist.“

Sein offener erster Blick entwaffnete den jähzornigen Franzosen, da trat der ältere Graf dazwischen: „Lassen Sie sich danken, Herr von Nordbeck, für die Hilfe, die Sie meiner Tochter geleistet; hier, meine Hand — unsere persönliche Feindschaft soll fortan ein Ende haben.“

Die Herren schüttelten sich bewegt die Hände, dann trat der Rittmeister zu dem finstern Louis, der mit untergeschlagenen Armen zum Fenster hinaus sah.

„Um auch Ihre Freundschaft zu erringen, Herr Graf, bedarf es noch anderer Mittel. Sie sind jetzt so gut wie mein Gefangener; wollen Sie — frei werden?“

Des Franzosen dunkles Auge blühte auf. „Ja,“ sagte er tiefatmend, „das will ich —“

„Hier ist jener ominöse Schlüssel; der Pavillon ist wieder frei, denn man hat die Waffen ins Schloß

Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any! Es wird Sie nicht reizen; franco 3,70 (Nach 2,95). Goldene Medaille London, Berlin, Paris. 1882 notariell begl. Dankschr. besitzt für ihre allein echte Crème Any nur die Apothek zum Eisernen Mann, Straßburg 189, Els.

Bel Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.



Schwarze Lederhosen, Für Hochzeiten, Gas-, Bahnarbeiter, Rangierer usw. Stück 4,45. 4 mit Bliese und Uhrtasche 4,95. 2 Stück. franko. 4Stck. mit 5% Rabatt. Nachn. 30 Pfg. für jedes Postpaket. Seitenlänge, Leihweite erb.

Wasserdichte Bekleidung aller Art. Preisliste auf Wunsch. C. Schönbohm, Brüel i. M. 45.

Musik - Instrumente jeder Art vorrätig. Quelle, Quint Klavier, Prachtorgel, Horn, Brano Klamm Jr., Marktmetzen 1 & 184.

Leder- u. Galanteriewaren in reicher Auswahl zu en gros-Preisen direkt an Private. Prachtatlas (320 Seiten stark) umsonst u. portof. Lyra-Werke Hermann-Klassen in Prenzlau, Postfach Nr. 1. 148.

Achtung! Noch nie dagewesen!

Nur 2 Mark kostet meine hochfeine neugold. Herren-Uhrkette mit Medaillon z. Öffnen, für 2 Bild. (18 Kar. Goldaufl.) m. Garanteschein i. Haltbarkeit. Jeder Käufer erhält dazu noch vollständig gratis einen hoch. gestemp. Fingerring m. Stein genau w. Abb. Bei Best. Finger-mass ang. Noch extra gratis lege jed. Send.

Auch nur 2 Mark kostet meine hoch. neig. Damenhal-Uhrk. (Schieb. Stein) dazu noch vollständig gratis einen hochmod. gestemp. Damen-Fingerring mit Stein, sowie meine ganz neue Amerik. Brillanten-Brosche, welche ein Jeder durch ihr Fingeln für echt hält. Bei Weiterverkauf von 10 Ketten in Ihrem Bekanntenkreis erhalten Sie entw. eine garantiert gute neue n-silb. Remonier-Uhr oder eine Wecker-Standuhr vollständig gratis. Hunderte v. Nachbest. u. Danksagungen. Schreiben Sie sofort eine Postkarte u. ersuchen um Herren- od. Damen-Kollektion gegen Nachnahme.

Richard Jüdith, Berlin O. 34, Boxhagen Strasse 69.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von: **Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie.**

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von **H. Lilge,** Geheimer Rechnungsrat, Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.

Oktaformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinenrücken **Preis: M. 3,20 inkl. Porto.**

Günstiges Angebot.

31M. 89M. Neue Fahrräder, Krupp, starke Bauart, Modell 1910, sind zu sehr billigem Preis abzugeben mit 6 Jahre schriftlicher Garantie und 6 Wochen Probezeit, um die Räder überall einzuführen. Auf Wunsch wird erst Proberad geliefert zum Ausnahmepreis. Neue Fahrräder schon 9 Mark an ohne Gummi, mit Gummi von 31. 39 Mark. Katalog umsonst von der weltberühmten Frankfurter Fahrrad-Firma, **Braunschweiger Frankfurt a. M. 310** Hegelstrasse 14. — Versand nach allen Weltgegenden. Laufdecken, Luftschläuche sehr billig.

Beachten Sie doch nur einmal die Preise

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei Spezialitäten, Sie werden immer darauf zurückkommen. **1. Ravensberger Landmargarine,** erstkl. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität und Geschmack. **2. Pflanzenbutter,** garantiert rein vegetabilisch, hochfeines Aroma, köstlicher Geschmack, **3. Bratölin** (wie Palmöl) hart, zum Kochen, Backen und Braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam. Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und führen gut dabei. Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt. **Ravensberger Landmargarine 60 Pfg. pro Pfund Pflanzenbutter 65 Bratölin 55**

Verpackung frei. Garantie kostenlose Zurücknahme.

Wünscher & Cie., Sponge F. in Westf.

H. Kanarien Edeltrollen bester Sorten tourenreife Gänge u. 8-30%. Zümmelholz, 2-3%. Gar. ieb. Antif. Waagn. gemiß. Briefen. Preis! grat. Rudb. 603 Briefen. Gg. Brühl, Köhlfenroda H. 27.

Musik - Instrumente Teilzahlung auf Monatsraten von 2 Mk. an **Conrad Eschenbach,** Markneub. Kirchen 46. Neueste Preisliste gratis und franko.

Elektrisiere dich selbst.

Nervenzellen, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Francieit und viele andere Beschwerden werden bekanntlich durch Elektrizität geheilt. **Behlehdorfer Prospekt gratis** und franko gegen Rückporto. **Schoene & Co.,** Fabrik mediz. Apparate Frankfurt a. Main. Nr. 41.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschmeckten, bestes feinst befürworteten und aktiven Tabak 12 Sabats. Pfeife umhüllt zu 9 Pfund. Pfeife mit 4,25 Pfund. 9 Pfund. Raffortentabak und Pfeife sollen zusammen 5 Mt. franko. Pfeife 3 Mt. 9 Pfund. Pfeife 7,50 Mt. 9 Pfund. Pfeife unter Kanonen mit Pfeife sollen franko 10 Mt. gegen Nachnahme, bitte anzugeben ob nehmende Gebührensweise oder eine reichhalt. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht. **E. Köller, Bruchsal Fabrik, Wehrstr.** (Baden).

geschafft. In etwa einer Stunde können Sie von neuem hinein — und von da aus das Freie erreichen. Aber eilen Sie, Herr Graf, hier im Schloße kann ich Sie nicht freilassen."

Einen Moment starrte der junge Graf St. Roc den stattlichen Mannenoffizier an, dann plötzlich hatte er ihn mit all dem Ungeheuer seines Volkes in die Arme geschlossen.

"Nehmen Sie Felicia hin, mein Bruder, Sie allein verdienen meine Schwester, denn Sie sind ein edler Mann! Auf Wiedersehen!"

"Nein, Louis," lächelte Nordes befriedigt, "noch eine Bedingung! Wir sollten nicht mehr mit den Franktireurs kämpfen."

Mein Wort darauf! Ich will die Waffen nicht mehr erheben gegen Euch Deutsche, ich schwöre es Ihnen."

"Nun aber fort mein Sohn," drängte der ältere Graf, "hier ist noch Geld — der Morgen darf Dich nicht wieder hier finden!"

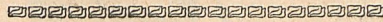
Nach dem zurückgebliebenen Angriff der Franktireurs und nachdem man die Chassepots aus dem Pavillon ins Schloß gebracht, stand der letztere gänzlich öde und verlassen da. Graf Louis troch Schritt für Schritt im Gebüsch näher, endlich war er da; die Tür stand noch offen, er schloß sie hastig und atmete dann tief auf.

"Ich bin gerettet," murmelte er für sich, "sonst hätten sie mich als Spion und Mordgesellen erschossen; sie hat recht, die arme Felicia, dieser blonde Deutsche ist ein ganzer Mann, tapfer, edel, ritterlich — ich verdanke ihm mein Leben, während ich das meiner Schwester geraubt habe!"

Der junge Graf St. Roc war und blieb verschwunden, auch als alle Mannen nach einigen Tagen weiterrückten kam er nicht zum Vorschein, sondern nur nach Wochen ein Brief von ihm aus England.

Norden mußte zu seinem größten Schmerz abrücken, ehe noch Felicia aus den Delirien des Wundfiebers erwachte, aber er vernahm vom Nebenzimmer aus leuchtenden Augen oftmals ihre leidenschaftlichen Worte: "Ich liebe ihn — ich will für ihn sterben — für ihn die Kugel be-

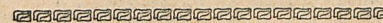
kommen! Louis töte ihn nicht — seine Mutter wünscht sich eine Tochter — und ich soll's werden! Nein, nein, es ist — des Glücks — zu viel — ich bins nicht würdig!"



Verierbild.



"Wo ist der Apfelstiel?"



Mit dem Bilde der Geliebten auf der Brust tritt er ab, sein letzter Blick traf den Pavillon, der so vielbedeutend in sein Lebensglück eingegriffen hatte. "Auf Wiedersehen," murmelte er bewegt, "ich hole Dich heim, meine süße, liebe Fee, als Schloßfrau in das Besitztum meiner Väter!"

Weiteres.

Plausibel. Friz: "Du, warum darf man denn ein Brautpaar gar nie allein lassen?" — Karl: "Ja, weißt Du, die Bräutigams freuen zu gern aus!" ("Wegg.")

Betrachtung. "Wie unser Ober servieren kam, . . . und daß seine Benehmen, . . . der muß was Wißige kriegt haben!" ("Wegg.")

Wahres Geschichtchen. Hauptmann K. ist kein Freund der Einjährigen, deren er eine stattliche Anzahl in seiner Kompanie hat. Die Kolonne ist zu einer Nachtübung auf dem Kavalleriehof angetreten. Der Hauptmann befehlt: "Das Gewehr — über." Der Griff ist ihm nicht exakt genug, und grimmig brüllt er: "Natürlich, die Einjährigen kriegen wieder das Gewehr nicht hoch." — Leffe fragt er dann den neben ihm stehenden Feldwebel: "Sagen Sie, Feldwebel, die Einjährigen sind doch dabei?" ("Jug.")

Rästel-Ecke.

Rästel.

Es blühen drei Siben gar lieblich und mild,
Der Unschuld und Keinheit so herrliches Bild,
Oft über der vierten so hart und so kalt,
Oft groß und oft klein, von verchied'ner Gestalt.
Das Ganze, ein Regelstoß der Natur,
Schaut über den Stützstrom hinaus in die Flur.

II.

Gast du die Erste ausgeprochen,
So kannst du nimmermehr zurück,
Die Bräut' ist hinter dir gebrochen,
Vollende nunmehr dein Gesicht.

Zur zweiten Silbe fichte niehend
Der alten Hirtenwälder Schar,
Zum fernem Ofen weiter ziehend
Wirft du des Ganzen Reich gemahr.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:
1. Mode. — 2. Junge.

Wilhelm Paulus,
Markneukirchen i. S. No. 568

Anerkannvorz. d. Mus. Instrumente
jeder Art zu billigsten Preisen

Mostr. Katalog gratis

Keinen Kopf

mehr mit Schuppen und feinen Haarausfall auch
Spalten der Haare beim tägl. Gebrauch der allein
fein echt.

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul. Bestes Mittel zur Stärkung und
Kräftigung des Haarwuchses. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE

Import
französischer Weine.

Als besonders preiswert empfehlen wir:

per Liter	
Fransösischer Rotwein	Mk. 0,85
Moselwein	„ 0,85
Portwein (spanisch)	„ 1,25
In Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.	
ferner:	
Bordeaux-Weine p. Flasche exkl. Glas	
Narbonne	M. 0,80
Chât. Coulon	„ 1,00
Chât. Bernard Bourg	„ 1,20
Chât. Loubaney Curac	„ 1,50
Chât. Raymond Lamarque	„ 1,75

Mosel-Weine per Liter exkl. Glas

Obermoseler	Mk. 0,80
Lieserer	„ 1,00
„ Rosenber	„ 1,20
Portwein (span.)	„ 1,00
Kognak (fin)	„ 3,00
„	„ 2,00
Jamalka-Rum-Verschn.	„ 3,00
„	„ 2,00

6 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.

Société viticole franco allemande m. b. H.
Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671. SW., Ritterstr. 50. Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671.

10 neue, zweischläfrige Betten,
Je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfund neuen Halbdaunen gefüllt à Gebett 34,50. Katalog versenden gratis **Bitter & Co.,** Bettenfabrik, Jena 60, Saalstraße 21.

Clichés Autotypie
und Strichätzung

Wilhelm Greve
Graph. Kanstanstalt
Berlin S.W.
Rittersrasse 50.

Schnellste Lieferung
Billigste Preise

Iris Record
ist d. best. Schallplatte von erstkl. Qual. 25cm doppelt.
Preis per Platte nur 1,50 Mk.
10 Platt. 12,50 Mk. frko. Verzeichn. gratis u. franko. Alleinverkauf für Deutschland u. Oesterreich:
Schallplattenvertr. H. Schwenke
Dresden 94, Ziegelstr. 63.
Versand erstkl. Sprechapparat u. sonst. Musikwar.

50 Betten.
Partie, hochfein rot, dicht Daunenkörper, grosse Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen, wegen kleiner Farbfehler à Gebett Mk. 30.—, dasselbe Bett mit Daunendecke Mk. 35.—, Feinstes herrschaftl. Daunebett Mk. 40.—, Nicht gefallend Geld zurück. Katalog frei.
Bettenfabrik Tb. Kranofuss, Cassel 44.

Harmonikas sowie sämtl. andere Musikinstrumente in üb. 800 verschied. Nummern

mit mehreren Verbesserungen preisgüt. Zwickler Qualität.

Ernst Hess, Harmonika-Fabrik Klingenthal i. S. No. 533
Bismarckstr. 1. Wied. Vert. in Jena unter No. 1

Lyra-Fahrräder sind die besten u. die billigsten. Prachtkatalog (320 Seiten stark) umsonst u. portofrei.
Lyra-Fahrrad-Werke Herm. Klanssen, Prenzlau. Postfach Nr. 3. 145

Prima Fahrräder direkt ab Fabrik, franko jeder Bahnstation.
Bevor Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen, verlangen Sie bitte grossen Prachtkatalog Nr. 128 gratis und franko. Sie werden staunen über die billigen Preise. Pneumatikmäntel Mk. 2,20, 4,—, 5,—, 6,—, Luftschläuche Mk. 1,90, 2,60, 3,30 und 3,50. Acetylenlaternen Mk. 1,50, 1,95, 2,10 etc.
J. Fries, Beseler Nfl., Alemannia-Fahrrad-Werke, Flensburg.

Bettfedern und Dauen.

garantiert staubfrei und gut füllend, 870, 0,50, 0,75, 1, —, 1,25, 1,50, 2,00 W. V. **Vorzügliche Dauen**, 2,25 W. Versand von 6 W. und an gegen vorerzogene Entsendung oder Rücknahme des Betrages.

Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

Echte Hienfong-Essenz

(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6, — portofrei.

Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.



Zugvogel-Fahrräder

direkt ab Fabrik von **38.00** an
Starke Touren-Räder, Renner, Damenräder, komplett mit Gummi 45 Hk., 52 Hk., 64 Hk.
5 Jahre Garantie.

Wiederverkäufer gesucht!!
amsonst Katalog über
Fahrräder,
Fahrradteile,
Klempnerarbeiten,
Kinderwagen,
Uhren und Waffen

Richard Ladewig, Berlin
Fabrikgeb.: Alte Jakobstr. 81/82.
Postfach 89 (früher Prenzlau)
Beachten Sie meine neue Adresse.

Bei Bezug von Waren bitten wir
sich auf dieses Blatt zu berufen.

+ Bandwurm +

unschädlich. Wirkung in 2 Stunden
ohne Berührung. Preis M. 3,50,
für Kinder M. 2,50 exkl. Porto.

Laboratorium St. Antonius,
Berlin C. 2.

Buch Frauen-Arzt.

11/2 Bde. Sieffels Verlag Dr. 68, Berlin N. 24.

Viel Freude bereiten meine Geschenke,
welche jeder Sendung beiliegen.

ff. Tafel-Pflaumenmus

- 1 Eimer oder Topf 10 Pf. 4 2,00
- 1 Eimer, 25 Pfund od. Topf 23 4,00
- 1 Spülwanne 28 4,50
- 1 Abwaschschüssel 36 4,50

ff. Kunst-Speise-Rhonig

- 1 Emalle-Eimer 10 Pf. 4 2,85
- 1 " " 17 " 4,65
- 1 " " 30 " 8,00

Pikante Salzöllgurken

1 Postfaas 4 2,00
alles ab hier, gegen Nachnahme und ohne
Extraberechnung der Gefässe.

J.A. Schultze, Konservenfabrik
Magdeburg 40.

300 Sorten Harmonikas



Bedarf an
Fahrrädern,
Fahrradteilen,
Klempnerarbeiten,
Kinderwagen,
Uhren und Waffen

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
D. Empfehlung. Aerzte u. Prof. gratis. Adf.
H. Unger, Gummivarwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonola“. Preis-
geheim mit gold. Medaillen und Ehren-
diplomen. Kein starker Leib, keine starken
Hüften mehr, sondern schlanke, elegante
Figur und graziose Taille. Kein Holmittel,
kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungs-
mittel für zwar korpulente, jedoch
gesunde Personen. Keine Diät, keine Ände-
rung d. Lebensweise. Vorz. Wirkung.
Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn.
Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.,**
Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.
Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand:
Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.



Kraftlose Nerven.

Man hat mit Recht das Nervensystem mit einem Netz elektrischer Leitungen verglichen, durch welches die verschiedenen Organe zum Funktionieren gebracht werden. Die schönste elektrische Leitung nützt aber nichts, wenn sie „stromlos“ wird, d. h. wenn die elektrische Kraft ausbleibt. Sie ist dann nur ein armseliges Stück Draht, ohne Zweck und Nutzen.

Da das Nervensystem kann „stromlos“ werden, die Nervenkraft kann abnehmen, kann ganz vernichtet werden.

Die Folgen sind entsetzlich.

Nervosität, Neurasthenie, Neuralgie, gekennzeichnet durch Mattigkeit, Kopfschmerzen, Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit und Üble Laune, besonders des Morgens, Zittern der Hände, Schläftlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Angstgefühl, auch Unsicherheit beim Sprechen, Zuckungen der Muskeln und Glieder, Epilepsie, bohrende Schmerzen ohne Geschwulst, Ischias, Verdauungsstörungen, Melancholie und viele andere Beschwerden stellen sich ein.

Unter normalen Verhältnissen genügt die gewöhnliche Zufuhr von Kraft, um das Nervensystem hinreichend mit Energie zu versorgen. In der erschöpfenden Hast des modernen Erwerbs- und Gesellschaftslebens genügt aber die allmähliche Verbrauch berechnete Versorgung nicht mehr, es treten ganz außergewöhnliche Ansprüche an das Nervensystem heran, und wenn dasselbe nicht entsprechend besser mit Kraft versorgt wird, so versagt es, der Lebensprozess wird gestört und stockt.

Schnelle Hilfe tut dringend not.

Man muß die ermatteten, abgespannten, überarbeiteten Nerven durch Kraftmittel stärken und stählen, und ein gutes, weil natürlich und schnell wirkendes Mittel, ist unsere **Nerven-Nahrung „Visnerin“**.

Das bekannte chemische Untersuchungs-Laboratorium von Dr. Lebbin, Berlin, sagt:

„Neben diesen, dem Präparat einen hohen Nährwert verleihenden Bestandteilen enthält das „Visnerin“ wesentliche Mengen von Lecithin, ferner organischen Phosphorverbindungen, welche anerkanntermaßen zu den funktionell wichtigsten Stoffen des tierischen Organismus zählt. Lecithin befindet sich in fast allen tierischen wie pflanzlichen Zellen, vor allem im Gehirn und in den Nerven. Da ihm in erster Reihe die Aufgabe zufällt, die für das Zellenleben nötigen phosphorhaltigen Zellbestandteile aufzubauen, so besitzt das Lecithin hohe physiologische Bedeutung für die Entwicklung und das Wachstum des menschlichen Organismus, sowie für die Ernährung des Nervensystems.“

Da in „Visnerin“ eine rationelle Vereinigung der oben angeführten Nährstoffe mit dem Lecithin erzielt ist, so ist dieses Präparat als

ein vorzügliches Nerven-Nähr- und Kräftigungsmittel

zu bezeichnen, welches auf Grund seiner chemischen Zusammensetzung in hohem Maße geeignet erscheint, den Gesamtstoffwechsel im Organismus anzuregen, der Erhaltung und Förderung des Kräftezustandes, sowie der Ernährung und Stärkung des gesamten Nervensystems zu dienen und einen Ersatz der verbrauchten Nervenzellen herbeizuführen.“

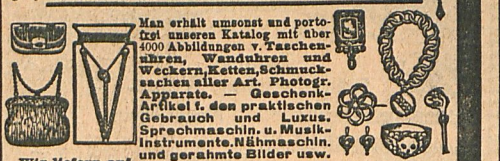
Wie es wirkt, das sehen Sie aus unserer Broschüre über Nervenleiden, die auch sonst noch zahlreiche, für jeden Nervenleidenden wichtige Aufklärungen enthält. Sie können es aber auch aus den Ergebnissen eines kostenlosen Versuches, den wir Ihnen ermöglichen, ersehen.

Ganz umsonst eine ausreichende Probe.

Wir senden Ihnen die wichtige Broschüre: „So bekämpft man Nervosität, Neurasthenie, Nervenschwäche mit Erfolg“ sowohl als auch eine für einen ersten Versuch genügend große Probe „Visnerin“ ganz gratis, wenn Sie uns darum schreiben. Sie sollen selbst urteilen, sich selbst überzeugen, daß wir nicht zu viel versprechen, selbst sehen, wie schnell sich die Anzeichen der Besserung bemerklich machen. Wir garantieren für den Erfolg laut Garantiechein. Verlangen Sie einfach per Postkarte heute noch die kostenfreie Probe nebst Broschüre.

Dr. Arthur Erhard, e. m. b. H., Berlin 35/C. 127.

Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann



Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photogr. Apparate. — Geschenk-Artikel v. den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen, u. Musik-Instrumente, Nähmaschinen, und gerahmte Bilder usw.

Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden glaubigen Bericht des öffentlich angestellten bediensteten Bucher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:

Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 674 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Bildg. überzeugt.

F. Gorski,
bediensteter Buchrevisor u. Sachverst.

Viele tausende Anerkennungen.
Hunderttausende Kunden.

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren.
Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214

Belle-Alliance-Strasse 3

Vortrags-Lieferanten vieler Vereine.



Gegründet 1889

M. Brockmann's ZWERG-MARKE



Schöne Mark! Fräftiges, gesundes Jungvieh! Mehr und fettreichere Milch!
Man verlange ausdrücklich Zwerge-Mark. Göt. nur in unter Bierstadt erhältlich! Broschüre versendet kostenfrei der Klein. Fabr. W. Brodmann Gbrm. Fabr. m. B. G., Leipzig-Gutrig 55a.

Derechte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen



Wenn wir Sie sprechen könnten

würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in **Anzugsstoffen, Palottstoffen, Hosentstoffen, Westenstoffen, Damenuchten etc.** unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besser. Qualität zu allerbilligsten Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Muster, wir senden dieselb. sofort franko ohne Kartenzwang.

Lehmann & Assmy, Spremberg L. 12
Größte u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

ANZEIGEN

haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

Guarana-Migräne-Tabletten

überaus wirksam bei nervösen Kopfschmerz, Arzt. empfohlen, zu haben in Apotheken oder durch **St. Anna Apotheke, Brandenburg a. H.** 1 Kiste à 12 St., 1/10 fr. 9 Kisten à 5, —.

Dies Versandhaus
R. Eberdt, Berlin N. 44
verkauft Lebensmittel und
Kleinwaren zu billigen
Preisen

Auf Kredit
Herrn- u. Damen-Modestück,
Kleider, Mäntel, Schuhe,
Menschen- u. Damen-Access.
Damen- u. Herren-Perücken,
Tropfen-Garben, u. portofrei

Einziges Möbel
und Polster-Waren
Werkstatt-Einrichtungen
Verlangen Sie gratis
das
Best-Katalog No. 11
Klein-Katalog No. 12